

## Nach der Eroberung von Görz

(Von unserem Korrespondenten)

-d- Rom, den 10. August.

Sämtliche Kenner und Deuter der italienischen Volksseele müssen ihre Feste nachprüfen und in wesentlichen Punkten umlernen. Was sich seit 15 Monaten in Italien abspielt, ist schlechthin die Umkehr dessen, wessen man sich allgemein vor dem Kriege versah. Wer da glaubte, daß der italienische Soldat keiner dauerhaften Tapferkeit fähig wäre und das Volk zu Hause schon gar keine Übung in der Tugend der genügsamen Geduld besitze, mußte schon längst seinen Irrtum eingestehen. Die Opfer stiegen, und die Härten des Krieges ließen in Städten und Dörfern nicht auf sich warten. Man hat aber auch in diesem Bereiche das Wunder erlebt, daß klagelos das Unvermeidliche mit in Kauf genommen wurde. Dazu kommen die Ueberraschungen der Kriegsführung selbst. Wer hätte dem sonnenverwöhnten Neapolitaner zugetraut, daß er sich im ewigen Schnee monatelang mit einem jähren Feinde herumschlüge wie einer, dessen Wiege in einem Alpentale gestanden. Die Marine, der Aupfel des italienischen Volkes, hatte manche Prüfung zu bestehen, ohne daß es ihr vergönnt war, dem Feinde mit gleicher Münze heimzuzahlen oder auch nur restlos zu verhindern, daß die blühenden Städte an der Adria schmerzlich bedrängt wurden.

Im Juni brach die österreichische Offensive aus den Tälern des Trento hervor und schuf für drei Wochen unleugbare Beklemmung. Dann freilich wendete sich das Blatt: die Italiener warfen den Feind wieder aus dem Land, hefteten Erfolg auf Erfolg an ihre Fahnen und setzten schließlich selbst zu einer großen Tat die Waffen an. Heute feiert das ganze Land den Sieg über Görz oder besser Gorizia, wie man künftig wohl sagen muß. Das österreichische Verdun! Man wird es nach dem Vorausgegangenen wohl verstehen, daß die Genugtuung und Freude im Volke in diesen Tagen keine Beschränkung kennt. Wir haben in Rom den Ausbrüchen hellster Freude und Begeisterung beigewohnt, und noch dauert der Jubel an. Das gleiche wird aus allen Städten der Halbinsel gemeldet. Die auch in schweren Tagen nie ganz verblähten Hoffnungen auf ein viel weiter gestecktes Ziel glühen wieder in den drei nationalen Farben. Und sollte der Krieg noch einen Winter dauern und weitere große Erfolge auf sich warten lassen: der moralische Gewinn, den Gorizia dem Volke einbrachte, dürfte nicht so rasch aufgezehrt sein.

Wäre Gorizia unter der Regierung Sallandras gefallen, so wäre es wohl kaum zu einer Ministerkrisis gekommen. Damit wird gesagt, daß das neue Ministerium heute fester denn je ist, obgleich man dann und wann behauptet, daß es nicht immer leicht falle, die Meinungen der neunzehn Minister unter einen Hut zu bringen. Im allgemeinen hört man freilich wenig über Aeußerungen des Gesamtwillens. Um so mehr läßt sich von der Arbeit der einzelnen Minister sagen. Bissolati teilt seine Zeit an der Front und in Rom und hält Augen und Ohren für alle Bedürfnisse des Krieges offen. Der neue Schiffahrtsminister sucht den nationalen Schiffbau durch kluge Entbindung von allen Steuern und Abgaben zu fördern. Schatz- und Finanzminister geben sich Mühe, das finanzielle Gleichgewicht des Staates zu erhalten, wobei freilich besonders der letztere nicht ganz kritiklos ausgeht. Einer großen, aber dankbaren Aufgabe sieht sich auch der Postminister gegenüber, der in seinem Ressort arge Mißwirtschaft vorfand. Noch heute ist nicht alles wie es sein sollte, und besonders die Promptheit des Briefverkehrs läßt viel zu wünschen übrig. Die größte Arbeit hat jedoch Orlando, der dem Innern vorsteht, zu bewältigen. Obwohl ihm aus allen Lagern große Sympathien entgegengebracht werden, fehlt es doch nicht an Tadlern, die allerdings ausschließlich unter den Reform- und „Avanti“-Sozialisten zu suchen sind. Den erstern ist er zu milde in der Handhabung der Dekrete gegen Angehörige und Eigentum feindlicher Staaten, den letztern ist er ein zu strenger Machthaber der Zensur. Eine energischere Hand verlangen sie indessen gegen die auch in Italien wuchernde Spekulation mit Nahrungs- und Bedarfsartikeln. Man begreift es auch schwer, warum beispielsweise die Preise der Früchte stets noch so hohe sind, obschon die Ausfuhr nach der Schweiz bedeutend zurückging und wir eigentlich im Ueberfluß schwimmen sollten. Das Leben hat

sich durchschnittlich um einen Drittel verteuert, was für Italien, als meeresumschlungenes Land, ziemlich bedeutend ist. Leider ist die Kohlenfrage immer noch ungelöst, und wenn es nicht gelingt, auf der eben tagenden englisch-italienischen Konferenz in Palanza eine erkleckliche Preiserniedrigung der Kohle und der Schiffstransporte zu erreichen, so werden wir im kommenden Winter wohl noch etwas tiefer in den Geldbeutel greifen müssen oder frieren.

Jene, die gegenüber Deutschland einen letzten Schritt fordern, nämlich den Krieg zu erklären, sind in der Minderheit. Man sieht im allgemeinen keine zwingende Notwendigkeit dazu.